

Ausgabe 19 / Dezember 2020

### **Erneuerung**

„Wir brauchen nicht alles Bewährte über Bord zu werfen. Aber Erneuerung tut Not, schon um das Bewährte für die Zukunft zu sichern.“  
(Roman Herzog)

Wir grüßen Sie herzlich!

2020 hat uns vor großen Herausforderungen gestellt und deutlich gezeigt, dass wir neue Ideen brauchen, wenn wir wollen, dass unsere Gesellschaft zukunftsfähig bleibt. Das scheint anfangs mühsam, aber die Arbeit lohnt sich. Vor 18 Monaten hat das Stationäre Lazarus Hospiz mit einer Erneuerung begonnen, die zeigt, dass es sich lohnt, eine Vision für die Zukunft zu haben. In dieser Ausgabe zeigt uns Anette Adam, die Leiterin vom Stationären Lazarus Hospiz, das Ergebnis der Sanierungsarbeiten. Elizabeth Schmidt-Pabst, stellvertretende Leiterin des Ambulanten Lazarus Hospizdienstes, erzählt von den Herausforderungen in der Begleitung sterbender Menschen in Zeiten von Corona. Seelsorger Matthias Albrecht macht sich Gedanken über Trost und Hoffnung. Außerdem geben wir unserer Hospizarbeit ein Gesicht: Jeden Monat stellen wir eine\*n ehrenamtliche\*n oder hauptamtliche\*n Mitarbeiter\*in vor. Achten Sie bitte auf die Hinweise zu unseren Veranstaltungen. Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachten und einen gesunden Start ins neue Jahr!

**Lazarus Hospiz**  
voll mitLeben

### **In neuem Glanz erstrahlt**

#### **Das Stationäre Lazarus Hospiz nach der Renovierungsarbeit**

In neuem Glanz erstrahlt stehen sie nun bereit für uns, die frisch sanierten, neuen Räume unseres Stationären Lazarus Hospizes. 18 Monate Bauzeit, viel Lärm und Schmutz haben sich mehr als gelohnt. Viele Spenderinnen und Spender – unter anderem vom Berliner Verein Helfen e.V. und aus Bethel - haben dieses lang ersehnte Projekt möglich gemacht. Ein paar wenige Handwerker führen noch kleine Nachbesserungen aus und im neuen Jahr werden wir diese wunderschönen Räume beziehen.

Barrierefrei können sich nun unsere 16 Gäste bei uns bewegen. Verschiedene Sitzgruppen laden zu Begegnungen mit Freunden und Familie ein. Jedes Zimmer hat eine eigene Dusche und Toilette.

Damit Sie es selbst sehen können, habe ich ein paar Fotos gemacht.

Wir freuen uns schon sehr auf den Umzug, auch wenn wir uns im Mutterhaus mehr als willkommen gefühlt haben.

**Anette Adam**, Leiterin Stationäres Lazarus Hospiz

## Waldecke



## Zimmer



## Pflegebad



**Anette Adam**, Leiterin Stationäres Lazarus Hospiz, Foto: Katharina Eglau

## Der Ambulante Lazarus Hospizdienst in Zeiten der Pandemie

Im letzten Monat hat Elizabeth Schmidt-Pabst, stellvertretende Leiterin des Ambulanten Lazarus Hospizdienstes, im Interview mit Lukas Philippi (epd) für „die Kirche“ (Nr. 47, 22.11.2020) erzählt, wie sich das Hospizdienst auf die Pandemiezeiten eingestellt hat. Hier erfahren Sie in Auszügen, wie diese wichtige Arbeit bewältigt wird.

„In Hospizen gab es zu keiner Zeit ein totales Besuchsverbot. Auch in den Pflegeheimen wurde, unseres Wissens nach zumindest für Angehörige immer eine Lösung für im Sterben liegende Bewohner gefunden. Zu Beginn der Pandemie, während des ersten Lockdowns, waren keine Begleitungen in Krankenhäusern und Heimen durchführbar. Die noch bestehenden Begleitungen wurden, falls möglich, auf SMS, Briefe, WhatsApp oder E-Mail umgestellt. Auch sogenannte Palliativ-Care-Fachberatungen für Betroffene und ihre Angehörigen wurden per Video-Chat durchgeführt. Nach den ersten leichten Lockerungen bekamen wir von den Ärzten Anfragen für Begleitungen in der Häuslichkeit. Über den Sommer war unsere Arbeit wie immer. Seit Mitte November sind in Krankenhäusern und Wohnheimen die Stationen teilweise auf Grund von Corona-Fällen geschlossen. Aktuell bekommen wir auch Anfragen für Begleitungen in Pflegeheimen, in denen Corona auf den Wohnbereichen festgestellt wurde.“

Die Ehrenamtlichen bekommen FFP2-Masken und Schutzkleidung, um dennoch Patienten begleiten zu können. Das erfolgt natürlich nur mit totaler Transparenz den Ehrenamtlichen gegenüber und mit deren Bereitschaft, dieses Risiko einzugehen. Die Arbeit ist aber für uns im Büro im Großen und Ganzen gleichgeblieben. Das Virus hat das Sterben ja nicht ausgesetzt. Für unsere Ehrenamtlichen hat sich die Situation durch die Maskenpflicht verändert. Durch die fehlende Mimik auf Grund der Masken sind gerade nonverbale Begleitungen sehr kompliziert

geworden, um nur ein Beispiel zu nennen. Wir hoffen, dass für alle Einrichtungen weiterhin Sonderregelungen für schwerstkranke und sterbende Menschen getroffen werden. Denn niemand sollte seine letzten Tage allein verbringen müssen.

Daher ist eine ausreichende Bereitstellung von FFP2-Masken absolut notwendig, um alle Pflegenden und Ehrenamtlichen schützen zu können. Wir möchten unsere Ehrenamtlichen mit einem guten Gewissen in Pflegeheime, Krankenhäuser und stationären Hospize einsetzen können. Dafür ist ein sicherer Schutz unserer Ehrenamtlichen Voraussetzung.“



**Elizabeth Schmidt-Pabst**, stellvertretende Leiterin des Ambulanten Lazarus Hospizdienstes, Foto: Katharina Eglau

## **Einander beistehen**

### **Von der Unmöglichkeit, Hoffnung zu *machen* und Trost zu *spenden***

Die Advents- und Weihnachtszeit ist in der christlichen Tradition sehr stark mit den Stichworten „Hoffnung“ und „Trost“ verbunden. Das sind Erfahrungen, die wir gerade jetzt in der Pandemie sehr brauchen. Manchmal wird erwartet, dass wir den Begleiteten Trost spenden können.

Jedoch erlebe ich in der Seelsorge Trost und Hoffnung als unverfügbar. Treffender ist für mich deshalb der Begriff „beistehen“. Wenn wir einander begleiten, indem wir beieinanderstehen oder -sitzen, einander nah sind, entsteht Raum, in dem Trost sich ereignen kann, in dem vielleicht Hoffnung wächst. Mein Begleiten ist oft zunächst nur ein Dasein im Zuhören manchmal auch Schweigen, gerade bei schwerkranken Gästen oder Heimbewohner\*innen sitze ich oft da und atme gemeinsam, synchronisiere meinen Atem mit dem meines Gegenübers. Selbst in der Begleitung von Menschen im Koma ist es oft sehr erstaunlich, welche Auswirkungen das haben kann.

Ein Kollege wies kürzlich auf den Zusammenhang von Trost und Atem hin. *„Das hebräische Wort für Trösten (nacham) bedeutet ursprünglich: jemandem dazu verhelfen, dass er wieder atmen kann, jemanden tief seufzen machen. Wenn Angst das ist, was uns die Kehle zuschnürt, dann ist Trost das, was uns wieder durchatmen lässt, so dass wir aus tiefem Herzen seufzen können. Dann ist das, was uns betrübt gemacht hat, nicht weg; aber es ist ein Stück weit bewältigt.“* (K.-H. Lütcke in der Zeitung „die Kirche“.)

Die Hoffnung auf das ewige Leben ist ein Thema, mit dem Menschen heute seltener ringen, vielleicht, weil es weniger Höllenangst gibt. Die Vorstellungen vom „Himmel“ sind viel weniger konkret als in früheren Zeiten. Bei den meisten Menschen gibt es die Zuversicht, dass da „etwas“ ist, wo wir hingehen und dass unsere Gestorbenen nicht einfach weg sind. Dieser Gedanke wird nicht immer mit Christsein und Kirche in Verbindung gebracht. Ich erlebe es als ein Wissen, um ein letztes Aufgehobensein, das nicht unbedingt näher beschrieben sein muss. Ebenso erlebe ich, wie stärkend es ist, wenn Menschen auf Lieder, sowie Worte und die großen Hoffnungsbilder der Bibel zurückgreifen können, die ihnen vertraut sind und sie durch das Leben begleitet haben. Sie erreichen uns, auch wenn unsere kognitiven Fähigkeiten abnehmen. Gut, wer so einen Schatz zur Verfügung hat!

Jesu Botschaft vom Reich Gottes, das mitten unter uns ist, richtet den Blick aber eben nicht nur auf das Lebensende und in die Wirklichkeit jenseits des Todes. So ist Hoffnung eine wichtige Ausrichtung im Hier und Jetzt, aktiv zu werden. In „Fragmente der Hoffnung“ (Radius-Verlag 2019) beschreibt Fulbert Steffensky Hoffnung als eine Kraft des Handelns, auch gegen den Augenschein, das sich unabhängig von der Antwort auf die Frage nach dem guten Ausgang macht. *„Hoffen lernt man auch dadurch, dass man handelt, als sei Rettung möglich. Hoffnung garantiert keinen guten Ausgang der Dinge. Hoffen heißt, darauf vertrauen, dass es sinnvoll ist, was wir tun. Hoffnung ist der Widerstand gegen Resignation, Mutlosigkeit und Zynismus... Der Glaube und die Hoffnung verdorren, wo sie nur Sachverhalte unserer Innerlichkeit sind und wo sie nicht Praxis werden. Die Hoffnung kann lesen. Sie vermutet in den kleinen Vorzeichen das ganze Gelingen. Sie stellt nicht nur fest, was ist. Sie ist eine wundervolle untreue Buchhalterin, die die Bilanzen fälscht und einen guten Ausgang des Lebens behauptet, wo dieser noch nicht abzusehen ist. Sie ist vielleicht die stärkste der Tugenden, weil in ihr die Liebe wohnt, die nichts aufgibt, und der Glaube, der den Tag schon in die Morgenröte sieht.“*

**Matthias Albrecht**, Seelsorger im Stationären Lazarus Hospiz



**Matthias Albrecht**, Seelsorger im Stationären Lazarus Hospiz, Foto: Katharina Eglau

### **Darf ich mich vorstellen?**

#### **Juliane Manzke, Mitarbeiterin im Stationären Lazarus Hospiz**

„Da der Tod genau zu nehmen der wahre Endzweck unsers Lebens ist, so habe ich mich seit ein paar Jahren mit diesem wahren, besten Freunde des Menschen so bekannt gemacht, dass sein Bild nicht allein nichts Schreckendes mehr für mich hat, sondern recht viel Beruhigendes und Tröstendes! Und ich danke meinem Gott, dass er mir das Glück gegönnt hat, mir die Gelegenheit zu verschaffen, ihn als Schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit kennen zu lernen. Ich lege mich nie zu Bette, ohne zu bedenken, dass ich vielleicht, so jung als ich bin, den andern Tag nicht mehr sein werde. Und es wird wohl kein Mensch von allen, die mich kennen, sagen können, dass ich im Umgang mürrisch oder traurig wäre.“

Mit diesen Worten von W.A. Mozart, die er 1787 an seinen sterbenden Vater richtete und welche mir das erste Mal in meiner Jugendzeit begegneten, möchte ich mich vorstellen.

Mein Name ist Juliane Manzke. Ich bin 45 Jahre alt, seit 1999 Krankenschwester und mittlerweile Mutter von drei Söhnen im Alter zwischen 10 und 18 Jahren. Aufgewachsen als Tochter eines Kirchenmusikers in einem evangelischen Pfarrhaus, bin ich bereits recht früh und auf ganz natürliche Weise immer wieder mit den Themen Tod und Sterben in Berührung gekommen. Dabei hat mich sehr stark die geistliche Chormusik geprägt, welche mich seit Kindheit an aktiv begleitet. Sie ist voll von der Auseinandersetzung mit unserem Leben und Sterben und der Frage nach dem, was danach kommt.

Beerdigungen gehörten ebenso zum Erleben wie andere Feiern, auch das Sprechen über die großen Mysterien und Ziele unseres Daseins war großer Bestandteil meiner Kindheit und Jugend und hat früh Interesse geweckt. Interesse am Menschen generell, seiner wunderbaren Individualität. Da gibt es so viele Universen, welche entdeckt werden dürfen! Dieses Interesse habe ich nie verloren, es begleitet mich, ebenso stark wie die Musik von J. S. Bach, dessen Klangwelt mir ebenso Heimat ist, wie das Singen im Chor bzw. kleineren Vokalensembles. In diese Leidenschaft investiere ich viel Zeit und tue das mit Vorliebe seit vielen Jahren in der Berliner Domkantorei.

In meiner nunmehr dreijährigen Tätigkeit als Krankenschwester hier im Stationären Lazarus Hospiz, welches mich schon seit geraumer Zeit anzieht und in welchem ich bereits mit 18 Jahren ein 3-wöchiges Praktikum absolvierte, liegt mir die Zusammenarbeit mit den Angehörigen sehr am Herzen, habe ich doch auch selbst meine ganz persönliche Erfahrung in der Begleitung eines sehr nahen Familienmitgliedes während Krankheit und Sterben machen müssen und dürfen.

Wir alle sind auf dem Weg zu uns selbst und dem anderen und vielleicht vor allem zum anderen – immer mit dieser unerschöpflichen Sehnsucht nach Nähe und Verbundenheit, nach Anerkennung, Liebe und Geborgenheit. Das erleben wir im Leben wie im Sterben und können uns, frei nach Wilhelm Schmid, glücklich schätzen, wenn wir uns in allem eine „heitere Gelassenheit“ zu Eigen machen, welche uns zum „Einverständnis mit unserem Leben“ von Grund auf führt, wenn auch nicht in allen Details, jedoch voller Vertrauen darauf, dass wir es bewältigen können und uns das Leben selbst die Mittel dafür an die Hand gibt. Der Wunsch und die Erfahrung, auch misslichen Umständen etwas abzugewinnen, rührt aus einer sowohl demütigenden als auch ehrfürchtig optimistischen Haltung dem Leben gegenüber, welches uns unter anderem immer wieder lehrt, dass es oft anders kommt, als gedacht, alles in stetem Wandel und Veränderung ist. Wir sind deshalb eingeladen, beweglich zu bleiben und uns in diesen Fluss zu begeben, der uns mal langsam, mal schnell oder gar reißen mit auf den Weg nimmt.

Vieles von all dem erlebe ich täglich in meiner Arbeit im Hospiz und verstehe es als Aufgabe und Privileg zugleich, diesen besonderen, oft emotional sehr intensiven Weg unserer Gäste und ihrer Angehörigen begleiten zu können und gleichzeitig immer wieder neue Impulse und Einsichten für das eigene Leben geschenkt zu bekommen.



**Juliane Manzke**, Mitarbeiterin im Stationären Lazarus Hospiz, Foto: Geertje Marquardt

---

## Absage Lazarus Hospiz Forumabend Dezember

Schweren Herzens müssen wir aufgrund der aktuellen Regierungsbeschlüsse zur Pandemieeindämmung den am 14. Dezember geplanten Forumabend absagen. Inwieweit wir Anfang des Jahres unsere Planungen realisieren können, ist im Moment nicht absehbar. Wir werden Sie über den Newsletter informieren. Bitte achten Sie auch auf aktuelle Informationen auf unserer Website.

---

Bleiben Sie über unsere Arbeit informiert. Abonnieren Sie unseren monatlichen Newsletter.  
Per Mail: [newsletter-lazarushospiz@lobetal.de](mailto:newsletter-lazarushospiz@lobetal.de)  
Herausgeber: Lazarus Hospiz

Bethel 

Hoffnungstaler Stiftung  
**Lobetal**